

Gott ist schon in der Stadt : eine Meditation zu Babel, Ninive und Jerusalem

Autor(en): **Müller, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-142890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BRUNO MÜLLER

Gott ist schon in der Stadt

Eine Meditation zu Babel, Ninive und Jerusalem

Namen von Städten
stehen für das Schicksal der Menschheit,
für Geschichte und Zukunft,
Scheitern und Hoffen.
So formen Menschen namenlosen Städten Gesichter
— gute und böse —
und rufen sie bei ihrem Namen.

Namen von Städten
stehen für das Schicksal der Menschheit.

Babel — Stadt des unbegrenzten Wachstums

Denken wir an Babel,
Stadt der Turmbauer,
Stadt der Projektierer, Techniker, Ziegelbrenner und Bauarbeiter.
Tag für Tag
ziehen bei Sonnenaufgang
Kolonnen barfüßiger Hilfsarbeiter in die Ton- und Lehmgruben,
mahlen schwere Ochsenkarren durch den Sand,
verstopfen die Straßen der Innenstadt;
denn viele Steine müssen herbei,
damit der Turm wachsen kann.
Tag für Tag
überprüfen Architekten anhand der Pläne
den Fortgang der Arbeit,
kramen Bauarbeiter auf den Gerüsten,
wimmeln um den Turm.

Bis in Ewigkeit
soll der Turm wachsen,
so sagen sie,
denn die neue Technologie
gestatte unbegrenztes Wachstum,
bis in den Himmel.

Tag für Tag
wächst der Turm in Babel

höher und höher,
fasziniert und eint
die Gemeinschaft der Menschen,
erhält sie alle am Leben,
denn jeder lebt vom Turmbau zu Babel:
Solange der Turm gebaut wird,
gibt es Brot für alle in Babel,
so sagen sie.

Tag für Tag
strömen Tausende aus den armseligen Dörfern Babylons herbei,
ihre Habe — weniger als nichts — auf dem Rücken,
mit Kind und Kegel,
herbeigelockt von der Legende
um den wunderbaren Turm,
der immerdar wächst,
bis in den Himmel.

Da kam Gott herab vom Himmel,
um den heiligen Turm zu testen,
und er stellte das lebendige Bild seiner neuen Welt
dem Koloß von Babel entgegen,
in den Menschenherzen.
Da brach die Illusion zusammen,
die Legende vom ewigen Turm,
der immerwachsenden Wohlstand spendet.
Und die Empörung der Betrogenen
stieg auf wie ein Schrei aus Babylon.
Zorn und Enttäuschung übertönten
das Einigkeits-Gerede der Turm-Fetischisten.
Offenbar wurden die tiefen Risse,
die immer schon die Menschen einander fremd gemacht hatten in Babel.
Und es verstand der Vater seinen Sohn nicht mehr,
die Bauherren entsetzten sich vor der Sprache der Arbeiter,
und die Menschen auf der Straße zuckten die Schultern
und gingen weiter,
wenn die Pläne-Macher begeistert die nächsten Projekte beschrieben.

So sind uns noch immer
die Trümmer des ewigen Turmes
ein Mahnmal
für mißlungenes menschliches Bauen und Wohnen
in Babel.

Ninive — gottlose Stadt Gottes im Osten

Namen von Städten
stehen für das Schicksal der Menschheit,
für Geschichte und Zukunft,
Scheitern und Hoffen.

Denken wir an Ninive,
gottlose Stadt im Osten.
Jona — der Mann Gottes —
hat seine ersten einschneidenden Erfahrungen
gerade hinter sich:
Soeben hat er sich eine kleine Hütte gebaut
auf einem Hügel bei Ninive,
der großen, bösen Stadt.

Geschockt,
hatte er sich aus dem Staub gemacht,
damals,
als das Abenteuer seines Lebens begann.
Er hatte sich ganz und gar nicht berufen gefühlt,
nach Ninive zu gehen,
dieser atheistischen Stadt,
und war gen Westen geflohen,
gen Tarsis,
wo ihm die Welt noch heil erschien,
und wo der Glaube an Gott vielleicht noch eine Chance hatte.
Wie gesagt, hat er diese Episode schon hinter sich,
als er jetzt herabblickt auf die Stadt,
die bald zugrunde gehen muß.

Damals war er, Jona,
nicht nach Tarsis gekommen;
die Verhältnisse waren gegen ihn.
Höhere Gewalt hatte ihn in seine Grenzen verwiesen.
Und schließlich hatte er dann auch den Gang nach Ninive
als ein von Gott bestimmtes Schicksal angenommen.
So sitzt Jona jetzt auf dem Hügel bei Ninive,
blickt auf die Stadt,
auf die Türme der vornehmen Paläste,
die kleinen viereckigen Häuser,
elenden Hütten,
die grünen Rasenflächen
und die Abfallhalden am Rande der Stadt.
Er sieht — oder besser: ahnt —

das Menschengewimmel in den Straßen,
Kutschen und Eselskarren,
Bettler, Diebe, brave Bürger,
Soldaten, Kinder, Hunde
und Beamte vom Königshof.

— Schön sieht sie aus, die Stadt,
so von oben — denkt Jona.
Und möchte doch nicht darin leben.
Sie wird zugrunde gehen.
Jona weiß, daß die schönste Architektur nichts hilft,
wenn das Miteinanderleben der Menschen
kaputt ist.
So blickt Jona auf die schöne, böse Stadt,
die er nicht lieben kann.

Es ist nicht lange her,
da ist er, Jona,
einen ganzen geschlagenen Tag
in der Stadt umhergegangen,
hat den fälligen Untergang angekündigt,
in Gottes Namen!

Wenn er die Augen schließt,
sieht er noch immer die betroffenen
oder verständnislosen Gesichter vor sich,
in den Straßen und auf den Plätzen dort unten.
Er hatte nicht gedacht,
daß er überleben könnte.
Aber eigenartigerweise haben die Ungläubigen
nicht Hand an ihn gelegt,
und er konnte ungehindert wieder aus der Stadt herausgehen.

So sitzt er jetzt neben seiner kleinen Hütte
auf dem Hügel und wartet,
Jona — der Mann Gottes.
Da ist zwar nicht die Stadt auf dem Berge,
aber die Kirche auf dem Hügel,
abseits der verlorenen Stadt,
und ganz und gar nicht solidarisch mit ihr
und also nicht schuldig mit ihr
— Gott sei Dank — abseits der Stadt,
wo Menschen rackern, sich plagen, sich betrügen,
wo einer vom Unglück des anderen lebt.

Gott sei Dank,
daß Jona einen höheren Standort hat,
so kann er als Fels in der Brandung überstehen.
Vielleicht kann so die Kirche
neu erstehen,
nach dem Untergang der Gottlosen.

So blickt Jona auf Ninive
und wartet ab.

Die Wende kam überraschend und merkwürdig,
peinlich und unverständlich
für Jona auf dem Hügel.

Entsetzt stießen in Ninive die Schlemmer
ihre vollen Teller mit den erlesenen Speisen von sich.
Die vornehm Gekleideten
wechselten ihre Prunkgewänder gegen grobe Leinen-Kittel,
und der König
warf Zepter, Krone und Purpur-Mantel,
die Symbole seiner Herrschaft, zu Boden,
ging in Sack und Asche
zum Zeichen seiner Erniedrigung
und lief barfuß umher, wie die Bettler auf den Straßen.

Während Jona
(wie Hunderttausende seiner Nachfolger bis auf den heutigen Tag)
auf dem Hügel
— in sicherer Entfernung — abwartete,
war Gott längst am Werk
in der gottlosen Stadt,
vollzog er seine Revolution
mit den Menschen der Stadt
ohne die Jona-Kirche,
die das bis heute noch nicht begriffen hat.

Gerettet aber ist Ninive,
Stadt der Umkehr und Erneuerung,
gottlose Stadt Gottes.
Namen von Städten,
stehen für das Schicksal der Menschheit,
für Geschichte und Zukunft, Scheitern und Hoffnung.

Jerusalem — Stadt des Leidens und der Hoffnung

Denken wir an Jerusalem,
Stadt der Leiden und Verheißungen,

gebaut als Klammer einst zwischen zwei Staaten
zur Gründung des Königreiches

Davids.

Doch bald schon,

— nach dem Glanz der ersten Jahrhunderte —
vielfach belagert, erobert, geplündert, geschändet, ausgeraubt
und wieder neu aufgebaut,

Jerusalem,

Stadt der Leiden,

Stadt Gottes,

Stadt des leidenden Gerechten.

Jerusalem,

Grab des Propheten,

Stadt des gebeugten Rechtes,

Schädelstätte,

Golgatha.

— Gelobt sei,

der da kommt im Namen des Herrn.

— Kreuzigt ihn,

kreuzigt ihn!!!

Und dann ging tausendmal
das Rad der Geschichte über diese Stadt:
Weinet über Jerusalem!

Den Lehmhütten der Hebräer,
dem Tempel und der Säulenhalle im griechischen Stil
und den römischen Befestigungen
folgten später die Minarette der Moscheen,
dann die Türme europäischer Kirchen,
erbaut unter dem Schutz
des deutschen Ritterordens.

Die Kreuzzüge und Pilgerzüge
wechselten damals einander ab
und schrieben ein blutiges Kapitel
von der Schuld der westlichen Christenheit,
auch an dieser Stadt.

In der letzten Zeit erheben sich Kästen
aus Glas und Beton
als Zeichen wirtschaftlichen Aufschwungs,
in deren Schatten die
Flüchtlingslager jenseits des Jordan

nur das letzte lebendige Mahnmal sind
in der Kette
historischer Brandmale,
aufgebrannt den Menschen
dieser Stadt.
Weinet über Jerusalem!

Und doch ist noch unerledigt,
was gesagt ist von dieser Stadt,
Stadt des Leidens
und des gemarterten Gottes.

Eines Tages werden kommen
die Völker
von Osten und Westen,
Süden und Norden.

Dann wird der Lärm der Waffen aufhören,
und man wird keine Schmerzensschreie mehr hören.
Dann werden sie heraufziehen
mit Lachen und Musik
in die Stadt
und werden sich miteinander
an die große Festtafel setzen,
die Völker der Erde.

Dann werden die Völker aller Rassen
und Sprachen
einig sein,
in dieser Stadt,
denn Gott selbst
wird bei ihnen wohnen.

Denken wir an Jerusalem!

Namen von Städten
stehen für das Schicksal der Menschheit,
für Geschichte und Zukunft,
Scheitern und Hoffen.

So formen wir den namenlosen Städten Gesichter
— gute und böse —
und geben ihnen Namen.
So stehen die Namen unserer Städte
für unsere Geschichte und unsere Zukunft.